

HarperCollins

Sarah
Morgan



Die
Stunde
der
Inselföchter

Roman

Zum Buch

Nancy Stewart weiß, dass sie ihren Töchtern nicht immer die beste Mutter war. Aber wie könnte sie ihnen jemals die Gründe dafür gestehen? Während die beiden Schwestern Lauren und Jenna unzertrennlich sind und füreinander einstehen, spürt Nancy die Kluft, die sie von ihnen trennt. Wäre da nicht das historische Kapitänshaus an der Küste von Martha's Vineyard, das seit Ewigkeiten im Besitz ihrer Familie ist, würden sie sich vermutlich kaum noch sehen. So viele Erinnerungen, verstörende Gefühle und folgeschwere Geheimnisse streifen durch seine Zimmer. Nun zwingt eine Notlage Nancy dazu, die geliebte alte Villa zu verkaufen und die letzten Bande ihrer Familie vor eine Zerreißprobe zu stellen, die das Ende ihrer Familie bedeuten könnte ...

»Gefühlvoll, mitreißend und hoffnungsvoll. Wenn Sie eine Schwester haben, müssen Sie dieses Buch lesen!«

SPIEGEL-Bestsellerautorin Susan Mallery

Zur Autorin

Sarah Morgan startete ihre Karriere bereits als Kind – mit einer Biografie eines Hamsters. Als Erwachsene arbeitete sie zunächst als Krankenschwester, bis sie nach der Geburt ihres ersten Kindes die Schriftstellerei erneut für sich entdeckte. Ihre Liebesromane wurden in über 30 Sprachen übersetzt und weltweit mehr als 15 Millionen Mal verkauft. Die preisgekrönte Autorin lebt mit ihrer Familie in der Nähe von London.

Lieferbare Titel

Sommerzauber in Paris

Die Zeit der Weihnachtsschwestern

Wenn zwei sich finden, freut sich das Glück

Sarah Morgan

Die Stunde der Inseltöchter

Roman

Aus dem Englischen von
Judith Heisig

Harper
Collins

HarperCollins®

Ungekürzte Ausgabe im HarperCollins Taschenbuch
Copyright © 2020 by HarperCollins
in der HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

Copyright © 2018 by Sarah Morgan
Originaltitel: »How to keep a secret«
Erschienen bei: HQN Books, Toronto

Published by arrangement with
HARELQUIN ENTERPRISES II B.V./SARL

Covergestaltung: Bürosüd
Coverabbildung: David R. Frazier Photolibrary,
Inc. / Alamy Stock Photos, www.buerosued.de
Lektorat: Anne Schünemann
E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN E-Book 9783959674515

www.harpercollins.de

Denn ob in ruhiger oder stürmischer Zeit,
Keine bessere Freundin gibt's als eine Schwester,
Dich aufzuheitern in des Alltags Plagen,
Dich heimzuholen von verirrtten Pfaden,
Dir aufzuhelfen, wenn du strauchelst,
Dir standhaft beizustehen an deiner Seite.

Christina Georgina Rossetti

Prolog

Schwestern

*»Was machen wir jetzt? Wir haben hier nichts zu suchen.«
Ich zupfte meiner Schwester am Rock, um sie vom Fenster wegzuziehen. »Wenn wir erwischt werden, kriegen wir einen Riesenärger.«*

Ich hatte nicht vor, hier abzuwarten, bis es tatsächlich passierte.

Wenn meine Schwester wie jetzt stoßweise atmete, kündigte das meist einen Heulkampf an.

Ein letztes Mal zerrte ich an ihr, bis ich mich dann auf alle viere fallen ließ. Dankbar für den Schutz der Dunkelheit, huschte ich auf dem Weg, den wir gekommen waren, zurück. Ich wollte aufstehen und wegrennen, aber dann hätte man uns gesehen. Also blieb ich unten und kroch vorwärts. Es war ein langer, heißer Sommer gewesen, und die Erde war trocken und voller Risse. Erst als ich kühle Tropfen auf meinen Handrücken spürte, bemerkte ich, dass ich weinte. Kleine Steinchen bohrten sich mir in die Handflächen und Knie, und ich biss die Zähne zusammen, um einen Schmerzenslaut zu unterdrücken. Ich streifte die wild wuchernden Heckenkirschen, deren lieblicher Duft mich beinahe würgen ließ. Was wir gesehen hatten, war alles andere als lieblich gewesen, und ich wusste, wenn ich erwachsen war und ein eigenes Haus hatte, würde ich niemals Heckenkirschen im Garten anpflanzen.

Hinter mir raschelte etwas. Ich hoffte, dass es meine Schwester war und nicht irgendein Nachtwesen mit scharfen

Zähnen und großem Appetit.

Ich konnte das Tor nicht erkennen, aber ich wusste, dass es da war. Hinter der Gartenpforte befand sich der Fußweg. Wenn wir es bis dahin schafften, wären wir durch die hohe Hecke geschützt. Ich hörte das Blut in meinen Adern rauschen, die Wellen, die sich am Ufer brachen. Sie klangen dichter als gewöhnlich, lauter, als wollten die Gezeiten uns helfen, die Geräusche unserer Flucht zu übertönen. Der salzige Wind trocknete meine feuchten Wangen und kühlte meine fieberheiße Haut.

Schließlich erreichte ich das Tor und schlüpfte durch die Lücke. Ich ignorierte die Zweige, die sich in meinen Rücken bohrten. Dort, direkt vor mir, lag der Fußweg. Wenn meine Knie nicht sowieso schon geblutet hätten, wäre ich auf die Knie gefallen und hätte den Boden geküsst. Unsere Fahrräder lehnten an der Hecke, wo wir sie stehen gelassen hatten. Ich wollte mein schnappen und ohne mich umzusehen so schnell wie möglich in die Nacht hinausfahren, doch auf keinen Fall würde ich meine Schwester zurücklassen.

Ich würde meine Schwester niemals zurücklassen.

Wieder raschelte es, ehe sie durch das Tor kam, das Haar zerzaust nach der hektischen Flucht durch den verwilderten Garten.

Jetzt, da unsere Rettung in greifbarer Nähe war, siegte der Zorn über meine Angst.

»Es war deine Idee, hierherzukommen.« Die Wut, die sich in mir aufgestaut hatte, schnürte mir fast die Kehle zu. »Warum tust du immer das, was du nicht darfst?«

»Weil das, was ich nicht tun darf, immer mehr Spaß zu machen scheint.« Das Beben in ihrer Stimme erinnerte mich daran, dass dies alles andere als ein Spaß gewesen war.

Ich spürte, wie sie ihre Hand in meine schob, und vergab ihr sofort. Einen Moment standen wir so da und suchten

Trost beieinander.

Meine Schwester drückte sich enger an mich. »Wenn ich mir eine Schwester hätte aussuchen können, ich hätte dich gewählt.«

Ich hätte sie ebenso gewählt. Auch wenn ich in dem Moment wünschte, ihrer Abenteuerlust wären Grenzen gesetzt.

»Ich wünschte, wir hätten das nicht gesehen.«

»Ich auch.« Ausnahmsweise klang meine Schwester kleinlaut. »Wir dürfen es nie jemandem erzählen. Erinnerst du dich, was mit Meredith passiert ist?«

Natürlich erinnerte ich mich. Meredith sollte uns eine Warnung sein.

»Ich hasse es, Geheimnisse zu haben.«

»Es ist ein kleines Geheimnis, das ist alles. Kleine Geheimnisse sind erlaubt.«

Ich schluckte, mein Hals war so trocken, dass er schmerzte. Wir wussten beide, dass dies ein viel größeres Geheimnis war als alle anderen, die wir hatten. Hierbei ging es nicht darum, nach Einbruch der Dunkelheit an den Strand zu schleichen, aus dem Garten von Mrs. Hill Blumen zu pflücken oder Mrs. Maxwells Erdbeerenbeet zu plündern. Das hier war etwas anderes. Was wir gesehen hatten, wog so schwer, dass es mich beinahe erdrückte. Tief im Innersten fühlte ich mich dazu gezwungen, es zu erzählen, aber wenn wir das taten, würde das alles verändern. Wir hatten an jenem Fenster unsere Kindheit zurückgelassen, und es gab keine Möglichkeit, sie zurückzuholen.

»Ich werde nichts sagen. Ich werde dich beschützen. Wir sind Schwestern. Schwestern halten immer zusammen. Ich habe es versprochen.«

Natürlich hatten die meisten Menschen, die so etwas versprochen, nicht so eine Schwester wie ich.

ERSTER TEIL

1. Kapitel

Lauren

Vorahnung: das starke Gefühl, dass etwas geschehen wird, insbesondere etwas Unangenehmes

Man konnte für das, was geschah, nicht die Party verantwortlich machen, auch wenn Lauren sich später wünschte, sie hätte nicht so einen Aufwand dafür betrieben. Wenn sie nicht so sehr mit all den kleinen Einzelheiten beschäftigt gewesen wäre, hätte sie vielleicht bemerkt, dass etwas nicht stimmte. Hätte sie das? Um zu bemerken, dass etwas nicht stimmt, muss man genau hinsehen, und sie hatte nicht hingesehen. Sie hatte sich auf den Moment und den Trubel des großen Tages konzentriert.

Und der Tag hatte früh begonnen.

Noch bevor der Wecker klingelte, wachte sie auf, drehte sich zu Ed und küsste ihn. »Herzlichen Glückwunsch.«

Sollte sie das Wort »vierzig« aussprechen? Wie ging es ihm damit? Wie ging es *ihr* damit?

Ihr blieben noch fünf Jahre bis zu dieser Zahl, was ihr lang genug erschien, um sich noch keine Sorgen darüber zu machen. Und vierzig war schließlich nicht alt, oder?

Vielleicht stimmte das, doch als sie am Tag zuvor den Geburtstagskuchen in Empfang genommen und die vierzig Kerzen gesehen hatte, die nur noch daraufgesteckt werden mussten, war ihr einziger Gedanke gewesen, der Kuchen könnte womöglich zu klein sein.

Ed döste noch im Halbschlaf, also blieb Lauren einen Moment lang still liegen, umhüllt von der friedlichen Ruhe

ihres Schlafzimmers. Als sie eingezogen waren, hatte sie diesen Raum zuerst eingerichtet. Sie hatte ihn als Zufluchtsort gestaltet, eine harmonische Oase aus Weiß mit grauen und silbernen Akzenten. Im Sommer flutete das warme Sonnenlicht den Raum, und sie schlief bei offenem Fenster, um die Vögel hören zu können. Jetzt im Januar, da in London eine eisige Kälte herrschte, hatte sie die Fenster fest verschlossen. Ihr Haus, das in einer exklusiven und sehr nachgefragten halbmondförmigen Häuserreihe im angesagten Notting Hill lag, grenzte zur Rückseite an Privatgärten. Schon seit ein paar Wochen waren die Bäume jeden Morgen von einer Frostschrift bedeckt. Wenn man das Fenster öffnete, traf einen die kalte Luft wie eine Ohrfeige, als wolle sie die Menschen davor warnen, die Gemütlichkeit ihres Heims zu verlassen.

Lauren, die auf Martha's Vineyard aufgewachsen war, einer kleinen Insel vor der Küste von Massachusetts, konnte schlechtes Wetter nichts anhaben.

Sie schob die Decke zurück und fuhr Ed mit den Fingern durchs Haar. »Kein einziges graues Haar. Falls es dich tröstet: Du siehst keinen Tag älter aus als sechzig.« Er reagierte nicht, und sie beugte sich vor, um ihn erneut zu küssen. »Ich mache nur Spaß. Du siehst nicht mal wie vierzig aus.« Obwohl er in letzter Zeit zu bestimmten Tageszeiten, wenn das Sonnenlicht hell und hart war, tatsächlich älter aussah. Arbeitete er zu hart? Ed hatte schon immer lange gearbeitet, doch in letzter Zeit war er später und später nach Hause gekommen, und er wirkte ungewöhnlich müde. Sie hatte vorsichtig angedeutet, ob er vielleicht einen Arzt aufsuchen sollte, doch er hatte alle Hinweise ignoriert. Es war leichter, ein Kleinkind davon zu überzeugen, Brokkoli zu essen, als Ed zu einem Arztbesuch zu überreden.

Ein Blick auf ihr Handy verriet ihr, dass es schon nach sechs war, und noch immer gab Ed kein Lebenszeichen von sich.

Lauren stupste ihn sanft an. Ihr Tag war bis auf die Minute geplant, und alles startete um exakt sechs Uhr fünfzehn.

Sie hörte ein Stampfen auf der Treppe. »Mack ist wach. Wie kann ein einziger Teenager nur einen Lärm wie eine ganze Elefantenherde veranstalten?«

Sie fragte sich, ob Mack ins Schlafzimmer kommen würde, doch dann verklangen die Schritte, und sie hörte die Küchentür zuschlagen.

Warum schaute Mack nicht zumindest kurz herein, um ihrem Vater zum Geburtstag zu gratulieren?

Beklommenheit stieg in Lauren auf und trübte ihre Fröhlichkeit. Eine Tochter im Teenageralter brachte ebenso viel Freude wie Leid mit sich. Es war noch nicht lange her, da wäre Mack ins Schlafzimmer gestürzt und hätte ihrem Vater voller Stolz die selbst gebastelte Geburtstagskarte präsentiert. Sie hätte sich in die Mitte des Bettes geworfen, und sie alle drei hätten sich zusammengekuschelt und aufgeregt das Geschenk ausgepackt, bis sie unter Verpackung und Umschlägen begraben gewesen wären. Sogar als sie in die Pubertät kam, war Mack umgänglich gewesen.

Vor einem Monat hatte sich all das verändert. Über Nacht hatte ihre Tochter sich in diese mürrische, launische Karikatur eines Teenagers verwandelt, und Lauren wusste nicht, woran es lag. Soweit sie sich erinnern konnte, war zu Hause nichts vorgefallen. Vielleicht in der Schule?

Während der Weihnachtsferien hatte eine angespannte Stimmung im Haus geherrscht, und Ed, der sich nur selten freinahm, hatte schlecht darauf reagiert. Lauren war in die Rolle der Friedensstifterin geschlüpft und hatte

infolgedessen den größten Teil der Feiertage mit einem unguten Gefühl im Bauch verbracht.

Einen Teenager zu ergründen war schwieriger als ein Sudoku, und manchmal ging die Gleichung einfach nicht auf.

»Glaubst du, es ist nur eine Phase, oder bleibt das jetzt einfach so?«

Ed regte sich. »Was bleibt so?«

Die Art, wie sie uns den Rest ihres Lebens behandeln wird.

Sie sprach den Gedanken nicht aus. Es war nicht fair, Ed mit ihren Sorgen zu belasten, erst recht nicht heute.

Er hatte Geburtstag, und sie musste eine Party vorbereiten.

Wenn sie daran dachte, was sie noch alles für die perfekte Feier erledigen musste, wurde sie ganz unruhig.

Da es Freitag war, würde sie ihre Freundinnen Ruth und Helen um zehn Uhr in ihrem liebsten Kaffeeladen treffen, der zufälligerweise nur fünfunddreißig Schritte von dem Friseur entfernt lag, bei dem Lauren genau fünfundvierzig Minuten später einen Termin hatte. Um halb zwölf würde sie beim Floristen sein, und nach einem fünfzehnminütigen Spaziergang nach Hause – womit sie die Punkte Bewegung *und* Sonnenlicht abgehakt hätte – würde sie sich den Rest des Tages den letzten Vorbereitungen für die Party widmen.

»Ed ...« Sie stupste ihn wieder an. »Wach auf, Liebling. Ich muss dir dein Geschenk geben, bevor ich runtergehe. Heute wird es stressig. Ich habe jede Minute verplant.«

Ed öffnete schließlich die Augen. »Wann hast du mal nicht jede Minute des Tages verplant? Wenn ich jemals eine Organizer-App erfinde, nenne ich sie *Lauren*.«

War das Kritik?

»Es ist wichtig, die Kontrolle zu behalten, sonst fliegt die Zeit dahin, und bevor du dich's versiehst, ist der Tag vorbei, und du hast nichts geschafft.«

Natürlich hatte Lauren andere Gründe, die Kontrolle im Leben zu behalten, doch sie und Ed sprachen nie darüber. Manchmal fragte sie sich, ob er sich überhaupt daran erinnerte. Die Zeit ließ Ereignisse verblassen, bis sie weit entfernt und verschwommen erschienen. Als hätte man ein Gemälde ins Sonnenlicht gehängt. Die Konturen verblassten, und die Farben verloren ihre Leuchtkraft.

Gelegentlich wanderten ihre Gedanken dorthin zurück, doch meistens gelang es ihr, in der Gegenwart zu bleiben.

In der Hoffnung, dass er sich rührte, schlug sie die Decken um und stand auf. Normalerweise startete sie mit ein paar Yoga-Übungen, doch heute war sie abgelenkt, weil Mack nach unten in die Küche gegangen war.

Warum war sie so früh auf?

Vielleicht bereitete sie ein Überraschungsfrühstück für Ed vor. Jeden Moment würde sie an die Tür klopfen und mit einem Tablett mit frischem Orangensaft, knusprigen Croissants und starkem Kaffee hereinkommen.

Oder vielleicht war das Wunschdenken.

Lauren ging zum Fenster und blickte hinaus auf die Straße.

Mit Glück würde es heute einer dieser perfekten sonnigen Wintertage werden, doch da dies London war, schien es unwahrscheinlich. Solange ihre Gäste sich nicht durch den Schnee kämpfen mussten, würde sie sich nicht beklagen. England, das hatte sie vor Jahren festgestellt, konnte mit Schnee nicht gut umgehen. Zehn große Schneeflocken reichten, um das ganze Land in Panik zu versetzen.

Ed erhob sich schließlich ebenfalls und setzte sich auf.

Lauren drehte sich um und musterte seinen gebeugten Körper. »Ist alles in Ordnung?«

Er wandte ihr den Kopf zu, wirkte aber abwesend. »Was?«

»Du siehst müde aus.«

»Ich bin müde. Ich könnte einen ganzen Monat im Bett liegen bleiben, ohne mich zu rühren.«

Sie entschied, dass die Zeit der zarten Andeutungen vorbei war. »Ich glaube, du solltest zu einem Arzt gehen.« Warum musste man Männern das nur immer wieder sagen?

»Weil ich müde bin? Was wird der Arzt wohl deswegen unternehmen? Sein Rat wird lauten: ›Gehen Sie früher zu Bett.« Seine Diagnose liegt auf der Hand, dafür habe ich keine Zeit.«

»Ihre Diagnose.«

»Wie bitte?«

»Wir haben eine Ärztin«, sagte Lauren. »Eleanor Baxter. Wenn du nicht zu ihr gehen willst, lass es wenigstens ein bisschen langsamer angehen. Mach früher Feierabend.«

»Es langsamer angehen lassen? Lauren, hast du eigentlich irgendeine Ahnung, wie mein verdammt Job aussieht?«

Er schloss die Augen und strich mit der Hand über sein Kinn. »Es tut mir leid, Liebling. Ich wollte nicht – nimm es mir bitte nicht übel. Mir geht es nicht gut.«

»Schon in Ordnung.« Aber es war nicht wirklich in Ordnung, oder?

Ed fluchte nie, zumindest nicht in ihrer Gegenwart. Er war immer höflich und zuvorkommend – zu Freunden, zu den Lehrern an der Schule ihrer Tochter und sogar zu dem Postboten, wenn sie sich zufällig über den Weg liefen. Gerade wegen seiner Ausgeglichenheit und seiner unerschütterlichen Ruhe hatte sie sich zu ihm hingezogen gefühlt. Er war absolut verlässlich. Mit Ed hatte sie nie das Gefühl, die Fassung oder die Kontrolle zu verlieren. Sie musste sich keine Sorgen machen, dass er ihr Herz brechen oder ihr die Luft zum Atmen nehmen könnte. Wenn es je einen Teil von ihr gegeben hatte, der sich nach etwas anderem sehnte, war das höchstens ein winziger Fleck in

ihrer Vergangenheit, der für das bloße Auge kaum sichtbar war.

»Ich weiß, dass du viel zu tun hast.« Sie versuchte, versöhnlich zu klingen – in erster Linie, weil sie keine Zeit für einen Krach oder eine Wiedergutmachung hatte. Und es stimmte ja, dass er eine Menge Arbeit bewältigen musste.

Ed war ein hervorragender Broker, der in der Stadt mit einem großen Hedgefonds ein Vermögen gemacht hatte und anschließend sein eigenes Portfolio verwaltete. James, ein alter Collegefreund, der das Büro mit ihm teilte, hatte ihn sogar einmal zum Finanzgenie erklärt. Lauren hatte keinen Grund, daran zu zweifeln, da sie umgeben war von den Zeugnissen seines finanziellen Scharfsinns.

Das Haus, Mackenzies Schule, ihr perfektes Leben – all das hatte einen Preis: Eds Bürozeiten waren extrem lang.

Einst hatte sie auch hohe Ambitionen gehabt, aber das war, bevor sie am Strand Sex gehabt hatte und schwanger geworden war. Nicht dass sie den Anteil unterschätzte, den sie selbst für die Familie leistete. Im Gegenteil, sie sah sich in jeder Beziehung als gleichberechtigt und wusste, dass ihre Rolle genauso wichtig war wie die von Ed. Sie war das Öl in seiner Maschine, der Tonic in seinem Gin, der Yorkshire-Pudding zu seinem Roastbeef, um einen britischen Vergleich heranzuziehen. Was sie immer wieder versuchte, um sich bei ihrer furchtbaren Schwiegermutter beliebt zu machen, die selbst nach sechzehn Jahren noch erschüttert war, dass ihr kostbarer einziger Sohn eine Amerikanerin geheiratet hatte.

Ed saß immer noch auf dem Bett und starrte auf den Boden, und Lauren öffnete die Schublade des Nachttisches und holte die Schachtel heraus, die sie sorgfältig eingepackt hatte.

»Herzlichen Glückwunsch.« Sie überreichte ihm das Geschenk und spürte die freudige Erwartung in sich. »Ich

wollte es dir jetzt geben, weil es später so hektisch sein wird, wenn das Haus voller Leute ist, die alle etwas von dir wollen.«

Ed öffnete die Schachtel und starrte auf den Inhalt. »Du hast mir einen Regenwald gekauft?«

»Keinen *ganzen* Regenwald. Ein Stück Regenwald. Ich weiß, wie sehr dir der Umweltschutz am Herzen liegt. Du fährst überall mit dem Rad hin, sprichst immer davon, den Planeten zu retten. Ich dachte ...«

»Das ist ein Schwindel, Lauren.« Er klang müde. »Ich kann nicht glauben, dass du dafür Geld ausgegeben hast. Dir ist klar, dass du vermutlich die Kokain-Industrie bezuschusst hast?«

»Es ist kein Schwindel. Ich bin nicht blöd.« Und er kannte sie. Er wusste, dass sie die Highschool als Jahrgangsbeste abgeschlossen und einen Platz an einem Ivy League College ergattert hatte, bevor ihre Welt zusammengebrochen war. Ed war derjenige, der sie ermutigt hatte, ihre Träume wieder zu verfolgen, als Mack die Grundschule beendet hatte. »Ich habe es sorgfältig recherchiert. Wir können hinfahren und es uns ansehen, wann auch immer wir wollen.«

»Genau. Weil ein Flug nach Brasilien der Erde so guttut.« Er warf die Schachtel auf das Bett, und Lauren spürte, wie sich ihre Kehle zuschnürte.

»Ich wollte dir etwas Originelles und Besonderes schenken.«

»Es ist etwas Besonderes ...« Er fuhr sich mit der Hand über die Brust. »Es liegt nicht an dir, sondern an mir. Beachte mich gar nicht. Ich bin einfach falsch in den Tag gestartet.«

Er hievte sich vom Bett hoch, ging ins Badezimmer und schloss die Tür.

Kurz darauf hörte sie das Wasser rauschen.

Perplex stand sie da.

Hier ging es nicht um ein Stück Regenwald, dessen war sie sicher.

Stand er am Rand einer Midlife-Crisis? Würde er bald enge Jeans tragen und eine Affäre mit einer jungen Frau beginnen, die kaum älter war als Mackenzie?

Während sie versuchte, nicht zu viel darüber nachzudenken, machte sich Lauren auf die Suche nach Mack.

Sie fand ihre Tochter in der Küche. Mack saß an der Kücheninsel und beugte sich über ihr Handy. Ein Paar überdimensionale pinkfarbene Kopfhörer waren über ihre Ohren gestülpt.

Mack hasste Pink. Die Kopfhörer waren ein Versuch, sich der Clique an ihrer Schule anzupassen, die sie gehänselt hatte, weil sie nicht »mädchenhaft« genug sei. Mack nannte sie »die Prinzessinnen«. Sie schienen beschlossen zu haben, ihr das Leben schwer zu machen.

Falls Mack sie hereinkommen hörte, ließ sie sich jedenfalls nichts anmerken.

Es stand kein Tablett mit Orangensaft bereit und auch kein Kaffee. Keine Anzeichen einer Geburtstagsüberraschung.

Nichts außer einer übervollen Schüssel mit Frühstücksflocken, die Mack in sich hineinschaufelte.

Lauren wischte die Erinnerungen daran beiseite, wie Mack ihr morgens immer entgegengehüpft war, um sie zu umarmen. Stattdessen überlegte sie, was sie sagen konnte, ohne einen Wutausbruch heraufzubeschwören. »Hey, Liebling. Du hast Daddys Geburtstag nicht vergessen?«

Mack sah von ihrem Handy auf und schob mit einer übertriebenen Geste die Kopfhörer zurück.

»Was?«

»Dads Geburtstag. Heute.«

»Ja?«

»Willst du ihm nicht gratulieren?«

»Will er daran erinnert werden? Vierzig ist ziemlich alt. Er gehört zwar noch nicht zur Seniorengruppe, aber sie winkt schon am Horizont.« Mack schaufelte einen weiteren Löffel Frühstücksflocken in sich hinein. »Ich dachte, er würde den Geburtstag vielleicht lieber ignorieren. Jedenfalls würde ich das tun, wenn ich in seinem Alter bin. Und außerdem ist es Viertel nach sechs. Ich bin kein Morgenmensch. Vermutlich hätte ich ihm einen Tee kochen können, aber er kann meinen Tee nicht ausstehen. Er jammert immer, er wäre ihm zu schwach.« Sie schob sich die Kopfhörer zurück auf die Ohren und widmete sich wieder Snapchat. In ihrem Oversized-Shirt sah sie jünger als sechzehn aus. Ihr Haar hatte das gleiche helle, sonnige Blond wie Laurens, doch Mack trug ihres so, dass es ihr ins Gesicht fiel, um die hartnäckigen Pickel auf ihrer Stirn zu verbergen. Vor ein paar Monaten war ihre Zahnsperre entfernt worden, doch sie lächelte immer noch mit zusammengepressten Lippen, weil sie vergessen hatte, dass sie sich nicht länger unsicher fühlen musste wegen ihrer Zähne.

Erst als Mack ihre leere Schüssel nahm und in den Geschirrspüler stellte, fielen Lauren die beiden pinkfarbenen Strähnen in ihrem Haar auf.

»Was hast du mit deinem Haar gemacht?«

»Ich bin heute so aufgewacht. Merkwürdig, nicht? Feen oder Gremlins.«

»Mack ...«

Ihre Tochter seufzte auf. »Ich habe es gefärbt. Und bevor du ausflippst: Jeder färbt heute sein Haar. Alle anderen Mütter sind damit einverstanden. Abigails Mutter hat ihr sogar dabei geholfen.«

Lauren wusste, dass dies ihr Stichwort sein sollte – wie »alle anderen Mütter« zu sein. Den Test bestand man oder nicht, und Lauren wusste, dass sie heute durchfallen würde. »Warum hast du nicht mit mir darüber gesprochen?«

»Weil du so ein Kontrollfreak bist und Nein gesagt hättest.«

»Du hast so schönes Haar. Willst du dich den anderen anpassen, weil du dazugehören willst?«

»Es ist mir egal, ob ich dazugehöre.«

Sie wussten beide, dass das eine Lüge war.

Lauren wählte ihre Worte sorgfältig. »Liebling, ich weiß, es ist hart, wenn man gehänselt wird, doch das passiert vielen Menschen und ...«

»Das hilft mir übrigens kein Stück. Mir doch egal, wie viele andere Menschen das durchgemacht haben.« Mack gelang es in ihrer Lässigkeit nicht, den Schmerz zu überdecken, der in ihren Worten lag, und Lauren spürte ihn, als wäre es ihr eigenes Leid.

»Deine Individualität macht dich zu etwas Besonderem. Und vergiss nicht, dass die meisten Menschen nur an sich selbst denken und sich über andere nicht den Kopf zerbrechen.« Sie entschied, dass dies nicht der richtige Zeitpunkt war, um die Schulangelegenheit erneut anzusprechen. »Ich weiß, dass du sauer bist. Ist noch irgendetwas passiert?«

»Du meinst, abgesehen davon, dass meine Mutter mir Stress macht?«

»Ich mache dir keinen Stress. Ich versuche, dich zu unterstützen. Wir konnten immer über alles sprechen. Das hat sich geändert.«

Mack griff nach ihrem Handy. »Ja, richtig. Über alles. Genau, in *diesem* Haus gibt es keine Geheimnisse.«

Etwas in ihrem Ton bereitete Lauren Unbehagen.

»Mack ...«

»Ich muss mich für die Schule fertig machen. Meine Mutter hatte einen Platz an einem Ivy League College, also wird nichts Geringeres als Oxford oder Cambridge gut genug für mich sein. Bildung ist schließlich alles, oder?«

Es war eindeutig zu früh am Tag, um sich mit einem trotzigen Teenager auseinanderzusetzen.

Lauren wollte Mack daran erinnern, ihrem Vater zum Geburtstag zu gratulieren, doch ihre Tochter war bereits aus der Küche gestürmt.

Eine weitere zugeschlagene Tür. Laurens Welt schien voll davon zu sein.

In diesem Haus gibt es keine Geheimnisse.

Mit einer brennenden Unruhe in der Brust ging sie hinunter in den Keller, wo sie sich einen Trainingsraum eingerichtet hatten, und versuchte, ihren Ängsten auf dem Laufband zu entfliehen. Sie schaltete CNN ein, um sich ein kleines Stück Heimat zu gönnen.

Stürme in Alabama. Ein neun Meter langer Alligator in Florida. Eine Schießerei in Brooklyn.

Die Nachrichten gaben ihr ein Gefühl von Verbundenheit und lenkten sie von den Sorgen ab, die sich in ihrem Kopf festgesetzt hatten.

Eine jähe Welle von Heimweh erfasste sie. Sie sehnte sich nach einer morgendlichen Jogging-Runde am Südstrand, nach dem Geruch des Meeres, dem Geschmack von frisch gefangenen Meeresfrüchten, dem Sonnenuntergang in der Nähe des Hauses ihrer Schwester in Menemsha.

Zwanzig Minuten später tauchte Ed wieder auf. Er trug Fahrradkleidung und hielt sein Handy in der Hand.

Lauren atmete erleichtert auf. Es gehörte zu seiner Routine, mit dem Fahrrad ins Büro zu fahren und sich dort umzuziehen. Offenbar war es heute nicht anders, außer dass er etwas später dran war als sonst.

»Hab einen schönen Tag, Geburtstagskind.«

Er antwortete nicht, also schaltete sie den Fernseher aus und stoppte das Laufband. Sie war außer Atem, ihr Herz pochte, doch Lauren vermochte nicht sicher zu sagen, ob das nur ihrem Training geschuldet war.

»Macht es dir zu schaffen, vierzig zu sein?«

»Was?« Er sah von seinen E-Mails auf.

»Vierzig.« Vielleicht hatte sie die ganze Sache zu leichtfertig betrachtet. Sie musste ihm versichern, dass er noch immer gut aussehend und begehrenswert war. Mehr Sex würde nicht schaden. Sie machte sich in Gedanken eine Notiz, das einzuplanen. Manchmal rasten die Tage nur so dahin, und dann bemerkte sie, dass es schon eine Woche her war. Manchmal länger. Tatsächlich war der Sex zwischen ihnen immer eher gemütlich als dringlich gewesen. Etwas, das sie eher genossen hatten, als danach zu lechzen, was bedeutete, dass er zwischen all den Anforderungen des Alltags manchmal vergessen wurde.

War das normal? Sie hatte keine Ahnung. Lauren käme es nie in den Sinn, solche privaten Dinge mit ihren Freundinnen zu diskutieren.

Vielleicht hatte er tatsächlich eine Affäre?

Allein bei dem Gedanken daran beschleunigte sich ihr Puls. Nein, so war Ed nicht. Sie logen einander nicht an. Niemals. Das hatten sie in jener ersten Nacht vereinbart, als sie sich kennenlernten. Lauren vertraute Ed grenzenlos.

Vor allem waren sie glücklich. Glückliche Paare hatten keine Affären.

»Machst du dir Gedanken wegen Mack? Ich weiß, sie ist seit Kurzem sehr schwierig.«

Sie entschied, dass dies nicht der richtige Moment war, um Ed von den pinkfarbenen Strähnen zu erzählen. Sollte er sie später selbst entdecken.

»Alle Teenager sind schwierig. Ich erinnere mich an deine Mutter, die mal meinte, deine Schwester sei ein Albtraum gewesen.«

Lauren fiel ein, dass sie vergessen hatte, am Tag zuvor ihre Schwester anzurufen. Die Vorbereitungen für Eds Geburtstagsparty hatten alles andere verdrängt.

»Meine Mutter wollte immer nur malen und war genervt von allem, das sie dabei störte.« Doch wenn Lauren an die Dinge zurückdachte, die sie mit Jenna unternommen hatte, war sie noch immer entsetzt.

Sie konnten von Glück sagen, dass sie die Kindheit unbeschadet überstanden hatten. *Oder größtenteils unbeschadet.*

»Sie wird erwachsen.« Ed sprach in einem ruhigen Ton. »Sie muss uns nicht jede Kleinigkeit erzählen. Sie möchte ein wenig Unabhängigkeit, und dazu haben wir sie immer ermuntert. Und dass sie momentan etwas schwierig ist, hat die Natur doch so vorgesehen – damit die Teenager flügge werden und die Eltern lernen, sie loszulassen.«

»Sie ist sechzehn, Ed. Es dauert noch ein paar Jahre, bis sie auszieht. Und du weißt, was uns die Lehrer gesagt haben. Mack macht ihre Hausaufgaben nicht und fällt in Englisch durch. Sie war immer eine Einser-Schülerin. Englisch ist ihr bestes Fach.«

Ed runzelte die Stirn. »Physik ist ihr bestes Fach. Letztes Jahr wollte sie Luftfahrtingenieurin werden.«

»Das war, bevor diese Mädchen sie gehänselt und ihr gesagt haben, dass sie wie ein Junge wäre. Erinnerst du dich nicht mehr an die schreckliche Facebook-Seite? Mack, der Mann.« Lauren war so wütend gewesen, dass sie am liebsten in die Schule gestürmt wäre und den Gören mit einer rostigen Schere ihr verdammtes Prinzessinnen-Haar abgeschnitten hätte. Sie hatten lange verhandeln müssen, bis die Seite endlich verschwand, und Mack hatte wochenlang darunter gelitten. »Sie ist klug. Wenn sie hart arbeitet, kann sie alles werden, was sie möchte, aber das ist nicht der Punkt. Sie bemüht sich nicht. Nicht mehr. Wenn sie so weitermacht, wird sie ihre Prüfungen nicht bestehen.« Es sei denn, es würde eine Prüfung in Sarkasmus geben. Die würde Mack mit Bestnote abschließen.

»Es gibt mehr im Leben, als eine Einser-Schülerin zu sein, Lauren.«

»Ich weiß. Aber ich weiß auch, wie leistungsorientiert die Welt heute ist. Wenn du deine Prüfungen vergeisst, erhältst du keinen Platz in einem guten College, und ohne gutes College hast du keine Chance auf eine gute Praktikumsstelle, weil es für jede Stelle Tausende von Bewerbern gibt. Sue Millers Älteste hat letzten Sommer ihren Abschluss gemacht und seitdem hundertfünfzig Bewerbungen geschrieben, ohne zu einem einzigen Vorstellungsgespräch eingeladen zu werden. Hundertfünfzig.«

»Beruhige dich. Sie wird das meistern, Lauren.«

Es ärgerte sie, dass er nicht einmal von seinem Handy aufsah.

»Doch was, wenn nicht? Die Schule hat mir gesagt, dass sie im Unterricht nicht den Mund aufmacht.« Und wann hatte ihre Tochter im Unterricht vorher jemals nicht den Mund aufgemacht? Mack redete, seit sie gelernt hatte, wie man zwei Worte aneinanderreichte. »Und dann war da dieser Vorfall vor einem Monat ...«

»Das war ein Ausrutscher.«

»Sie war betrunken, Ed! Unsere Tochter war betrunken, und Tanyas Mutter musste sie nach Hause fahren.« Mack hatte sich geweigert, eine Erklärung dafür abzuliefern. Sie hatte ihre Eltern einfach ausgeschlossen. Das hatte Lauren mehr schockiert als alles andere. War das der Punkt, an dem sich Mack verändert hatte?

»Teenager experimentieren. Sie testen Grenzen aus. Tanyas Mutter hätte besser auf die Wodkaflasche aufpassen sollen.«

»Das war kein Ausrutscher. Was ist mit dem Geld, das sie aus meiner Tasche genommen hat? Unser Kind hat gestohlen, Ed.« Was, wenn Mack mit Drogen

experimentierte? Je mehr Lauren sich die möglichen Horrorszenarien ausmalte, umso überraschender schien es ihr, dass aus den Teenagern heutzutage tatsächlich irgendwann Erwachsene wurden. »Ich glaube, dass sie etwas vor uns verbirgt.« Sie erkannte die Anzeichen wieder, und das gab ihr ein Gefühl des Unbehagens. Ein Geheimnis, das wusste sie, konnte einen innerlich auffressen. Es schuf eine Barriere zwischen einem selbst und den Menschen, die man liebte.

»Seit wann erzählen Teenager ihren Eltern alles? Du musst dich entspannen. Mack geht es gut. Sie ist nicht das Problem.«

Überrumpelt starrte Lauren ihn an.

»Was meinst du damit?«

»Nichts.«

»Du sagtest, sie sei nicht das Problem, was bedeutet, dass es ein anderes gibt.«

»Vergiss es.« Er widmete sich wieder seinem Handy. »Es könnte heute spät werden.«

»Du machst Witze. Heute ist die Party.«

»Die ... was?« Er schaute sie verwirrt an, schloss dann kurz die Augen und fluchte leise.

»Deine Party. Hast du das vergessen?«

Die Pause vor seiner Antwort war winzig, aber sie war zweifellos da.

»Nein.«

Er log. Zum ersten Mal.

Wer vergaß die Party zu seinem eigenen vierzigsten Geburtstag?

Was beschäftigt ihn?

»Es kommen dreißig Leute, Ed. Freunde, deine Kollegen, deine Mutter ...« Es gelang ihr, nicht zusammenzuzucken, als sie das sagte, und Ed nickte.

»Ich werde da sein. Wir sehen uns später.« Er holte eine Flasche Wasser aus dem Kühlschrank im Trainingsraum. Lauren musterte ihn von hinten und fragte sich, ob enge Fahrradkleidung aus Lycra für einen Mann mit vierzig wirklich noch vorteilhaft war.

Er schlug die Kühlschranktür zu und richtete sich auf.

»Danke für den Regenwald. Das war ein schöner Gedanke, und es tut mir leid, dass ich überreagiert habe.« Er küsste sie auf die Wange. Eine trockene, leidenschaftslose Geste. »Ich liebe dich. Du bist eine gute Frau, Lauren.«

Eine gute Frau? Was sollte das heißen?

»Vielleicht solltest du dir etwas Urlaub nehmen. Mackenzie hat über Ostern drei Wochen frei. Wir könnten uns irgendwo erholen.«

»Lass uns morgen darüber sprechen.«

Lauren sah ihm hinterher.

Sie ist nicht das Problem.

Als sie später das Haus verließ, um sich mit ihren Freundinnen zu treffen, war sie zu dem Schluss gekommen, dass Ed einfach einen schlechten Tag hatte. Sie fühlte sich gestärkt nach ihrem Training, war froh, dass alles für die Party bereitstand, und beruhigt, weil Mackenzie immerhin acht Worte mit ihr gesprochen hatte, bevor sie zur Schule gegangen war. Glücklicherweise lag die Schule, für die sie sich entschieden hatten, nicht weit entfernt. Eine von Macks Freundinnen wohnte nur ein paar Häuser weiter, und die beiden Mädchen gingen gemeinsam zu Fuß zum Unterricht.

An den meisten Tagen widerstand Lauren der Versuchung, Macks Handy zu orten, um sicherzustellen, dass ihre Tochter in Sicherheit war.

Sie knöpfte sorgfältig den Wintermantel zu und schritt rasch die von Bäumen gesäumte Straße entlang.

Bis zu ihrem achtzehnten Lebensjahr hatte sie auf einer Insel gelebt, und die Aussicht auf ein Leben in der Großstadt

hatte sie immer abgeschreckt. Doch dieser Teil Londons hatte es ihr sofort angetan, als Ed sie damals herbrachte. Sie liebte die versteckten öffentlichen Gärten, die Eleganz der stuckverzierten Hausfronten und den bonbonfarbenen Charme von Portobello Road. Sie stöberte auf dem Markt gern nach geheimen Schätzen oder suchte in den versteckten Seitenstraßen nach vielversprechenden Souterrain-Restaurants. In diesen frühen Jahren war sie mit der kleinen Mack im Kinderwagen durch die Stadt gebummelt, hatte Galerien besucht und war durch die vielen Parks von London geschlendert. Sie hatte Stunden im Tate und in der Royal Academy verbracht, doch ihr Lieblingsort war zweifellos das Victoria and Albert Museum, das seit über hundertfünfzig Jahren eine Quelle der Inspiration für Designer und Künstler darstellte.

Lauren wäre dort am liebsten eingezogen.

Sie erreichte den Coffeeshop zur gleichen Zeit wie ihre Freundinnen.

Ruth und Helen besetzten ihren üblichen Tisch am Fenster, und Lauren ging zum Tresen, um zu bestellen. Nachdem ihre Kinder auf die gleiche private Mädchenschule gewechselt hatten und sie sich nicht mehr am Schultor miteinander unterhalten konnten, hatten sie angefangen, sich regelmäßig zu verabreden.

Sie bestellte Kaffee und zwei Gebäckstücke für ihre Freundinnen. Dann steckte sie ihre Kreditkarte in die Maschine. Sie wurde prompt abgelehnt.

Mit einer gemurmelten Entschuldigung versuchte Lauren es erneut, doch die Karte wurde ein zweites Mal abgelehnt.

»Ich zahle bar.« Sie steckte die Karte wieder ins Portemonnaie und suchte nach Bargeld. Mit roten Wangen trug sie das Tablett hinüber zum Tisch und stellte es vor ihren Freundinnen ab.

»Danke.« Ruth nahm einen Cappuccino vom Tablett. »Das nächste Mal bin ich dran. Draußen ist es klirrend kalt. Der Wetterbericht meint, wir könnten immer noch Schnee bekommen.«

Lauren ließ sich auf den freien Stuhl sinken und löste den Schal von ihrem Hals.

Als sie zum ersten Mal in London gewesen war, hatte es sie fasziniert, wie ausführlich sich Briten mit dem Wetter beschäftigten. Ganze Unterhaltungen widmeten sich ausschließlich diesem Thema, das – soweit Lauren es erkennen konnte – hier selten eine Nachricht wert war. Auf Martha's Vineyard hatte schlechtes Wetter oft bedeutet, dass man vom Festland abgeschnitten war. Sie fragte sich, was ihre britischen Freundinnen zu einem Hurrikan sagen würden. Er würde vermutlich noch monatelang Gesprächsthema sein.

»Möchtest du die Hälfte von diesem Croissant?« Helen brach es durch, doch Lauren schüttelte den Kopf.

»Nein danke. Ich bleibe bei Kaffee.« Sie holte ihr Handy aus der Tasche und schrieb Ed rasch eine Nachricht.

Kreditkarte funktioniert nicht. Problem?

Vielleicht war der Bank eine außergewöhnliche Transaktion aufgefallen, und sie hatte das Konto gesperrt. Am besten würde sie später dort anrufen.

»Ich wünschte, ich hätte deine Willenskraft.« Ruth aß die andere Hälfte von Helens Croissant. »Gibst du deinen Impulsen nie nach?«

Lauren steckte das Handy wieder in ihre Tasche. »Seinen Impulsen nachzugeben kann katastrophale Folgen haben.«

Beide Freundinnen starrten sie überrascht an, und sie wünschte, sie hätte den Mund gehalten.

»Katastrophal?« Ruth blinzelte. »Du meinst, wenn man nicht in seine Jeans passt?«

»Nein, ich ...« Sie schüttelte den Kopf. »Beachtet mich nicht. Ich hatte einen verrückten Morgen. Hektisch.« Es lag an Ed, weil er sie an Dinge denken ließ, an die sie nicht denken wollte.

»Ach ja, der Geburtstag. Wie hat Ed reagiert?« Helen nahm ihren Löffel und malte Kreise in den Schaum ihres Kaffees. »Als Martin vierzig wurde, ist er sofort losgestürmt und hat einen Sportwagen gekauft. So ein Klischee, aber seit ich ihn fahren darf, habe ich aufgehört, mich zu beklagen.«

Lauren nippte an ihrem Kaffee. »Es schien ihm damit gut zu gehen.«

Sie ist nicht das Problem.

»Ich hatte eine Krise, als ich vierzig wurde«, sagte Ruth. »Und Mutter einer sechzehnjährigen Tochter zu sein erinnert einen daran, wie alt man ist. Noch beneide ich meine Tochter nicht um ihr Alter, aber ich kann verstehen, wie es dazu kommt. Du hast dieses Problem ja nicht«, sie sah Lauren an, »weil du Mack bekommen hast, als du noch in der Kinderkarre gesessen bist – oder wie ihr das Ding da drüben nennt.«

Lauren lachte. »Ich war neunzehn. So jung war ich nun auch wieder nicht.«

Allerdings war sie mit achtzehn bereits schwanger gewesen. Damals war sie nur zwei Jahre älter, als Mack heute war.

»Und du siehst immer noch wie einundzwanzig aus, was Mordgelüste in mir weckt.« Ruth machte eine abwehrende Geste. »Immerhin denkt deine Tochter nicht, dass du zu alt bist, um irgendetwas zu verstehen.«

Bei dem Gedanken an einige Gespräche, die sie kürzlich mit Mack geführt hatte, lächelte Lauren verkniffen. »Oh

doch, das tut sie.«

»Aber du hast Energie. Ich bin zu müde, um mit einem Teenager fertigzuwerden. Ich dachte, die schrecklichen Zwanziger sollen die schlimmsten Lebensjahre sein, und jetzt entdecke ich, dass sechzehn das furchtbarste Alter ist. Gruppendruck, Pubertät, Sex ...«

Lauren stellte ihren Becher ab. »Abigail hat Sex?«

»Es würde mich nicht überraschen. Sie hat einen ›Freund‹.« Ruth malte mit den Fingern Anführungszeichen in die Luft. »Das Handy vibriert die ganze Zeit, wenn er ihr Nachrichten schreibt.«

War das Macks Problem? Ging es um einen Jungen?

»Phoebe ist auch immer an ihrem Handy«, sagte Helen. »Wie kann es sein, dass sie keine Energie zum Abwaschen haben, aber ein Handy halten können? Als ich es ihr gestern Nacht endlich entrissen und ihr gesagt habe, dass ich elektronische Geräte im Schlafzimmer verbiete, hat sie gesagt, dass sie mich hasst. Eine wahre Freude.«

In Laurens Mitgefühl mischte sich Erleichterung. Selbst bei ihren hitzigsten Auseinandersetzungen war Mack niemals über die Lippen gekommen, dass sie sie hasste. Die Dinge könnten schlimmer sein.

»Sie meinen es nicht so«, sagte Ruth. »Das ist einer dieser typischen Sätze aus dem Phrasenbuch für Teenagersprache, genau wie: *Ich hasse mein Leben* oder *Mein Leben ist so scheiße*.«

»Und: *Aber all meine Freundinnen tun das*.«

»Niemand macht diesen Kram, Mom. Vor allem ihre Launenhaftigkeit macht mich fertig. Ich weiß, dass es an den Hormonen liegt, aber das nützt mir auch nichts.« Helen trank ihren Kaffee aus. »Es bereitet mir Schuldgefühle, weil ich weiß, dass ich zu meiner Mom genauso war, ihr nicht auch?«

Ruth nickte. Lauren sagte nichts.